

Rainer E. Zimmermann

Bewußtsein¹ und Selbstbewußtsein² bei Fichte in der Perspektive Manfred Franks

Abstract

Selbstreferentialität ist nicht denkbar ohne Rekurs auf ein selbstreferentes Subjekt bzw. eine selbstreflexive Subjektivität. Nur Subjekte können *sich* zu *sich* verhalten.³ Insbesondere scheint Rationalität in einem wesentlichen Sinne ohne den Begriff der Subjektivität nicht gedacht werden zu können. Wenn wir Manfred Frank folgen und mit Subjekt (und Ich) ein Allgemeines meinen, mit Person ein Besonderes und mit Individuum ein Einzelnes (Singuläres), so daß ein aus einem Allgemeinen Ableitbares ein Besonderes genannt wird und nicht ein Individuelles, dann kann folgendes gesagt werden: Fichte zeigt zunächst, daß das endliche Vernunftwesen sich in der sinnlichen Welt keine freie Wirksamkeit zuschreiben kann, ohne sie anderen Subjekten ebenfalls zuzuschreiben [...]: ohne das Dasein anderer Vernunftwesen außer ihm anzunehmen; sodann, daß es nicht noch andere annehmen kann, ohne sich in ein bestimmtes Verhältnis zu ihnen zu setzen. (WW III, 30-56, Frank, 66) Schelling hat diesen Gedanken genauer ausgeführt: Er bringt ihn auf die frappante Formel, daß die Anschauung der Handlung fremder Intelligenzen außer mir die „Bedingung meines eigenen SBWS“ sei, insofern ich nicht nur ein BWS-überhaupt [...], sondern dieses konkrete, allseits determinierte Subjekt bin. (3, 545-6) (Frank: Der unendliche Mangel, 1975, 94-102) Daraus resultiert insbesondere, daß eine Leistung des Individuums ist, die hypothetische Identität der Zeichen – die immer unter einem Index des Vergangenseins zu denken ist: ‚so wurde *bislang* gesprochen‘ – *durch* den Akt der Realisierung [Aktualisierung?] ihres Sinns (...) in die Schweben zu bringen. Die Struktur kann die Kontinuität zwischen der ihr eingeschriebenen und im Akt des Sprachgebrauchs immer schon vergangenen (also nur hypothetisch geltenden) Bedeutung mit der im individuellen Gebrauch (neu-) erworbenen nicht garantieren. Dieser vom Individuum erzeugte Mangel eines Kriteriums für die semantische Identifikation verweist jede Sinnzuweisung auf den unendlichen (...) Weg der Hermeneutik. (Frank, 124) Somit muß BWS zudem *unmittelbar*, der Vergegenständlichung durch ein nachfolgendes BWS zuvor, mit sich vertraut gewesen sein. (448) Wie Fichte sagt: „Daß wir nun dieses wissen, so fragt sich abermals, wie haben wir dies nun gefunden? Offenbar, daß wir die Anschauung des in sich handelnden Ichs selbst anschauen. Es ist demnach eine *Anschauung des in sich handelnden Ichs* möglich. Eine solche *Anschauung* ist eine *intellektuelle*.“ (Nova Methodo, 357) In neuerer Zeit hat aber Frank unerwartet folgendes formuliert: „Ich selbst [Frank] hatte früher (mit Sartre) gedacht, das präreflexive SBWS fundiere das reflexive [...]. Verstehen wir aber unter ‚pr. cogito‘ etwas Vorbegriffliches und unter ‚r. cogito‘ etwas Begriffliches [...], dann ist diese These sicher falsch. Ich habe mir das erst vor etwa zehn Jahren (2002) wirklich klargemacht, als ich, vor allem unter dem Einfluß von repräsentationalistischen Theorien, dieselbe Äquivokation im Ausdruck ‚SBWS‘ entdeckte.“⁴ Dieser überraschenden Wende soll im Vorliegenden nachgegangen werden.

¹ = BWS

² = SBWS

³ Manfred Frank: Die Unhintergebarkeit von Individualität. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1986, 12.

⁴ Cf. Henrich 2007, 1986, 1971, 1970.